

„Glaube und Heimat“, 3. Akt, Seite 90: (Die Trommel schlägt zum Ausmarsch aus der Heimat.) Rottin: Jetzt ist sie da, die bluetige Stund'. Rott (haut mit wildauflooderndem Heimatsweh die Axt mit einem wuchtigen Hieb in den Stamm des Kirschbaumes): Da hat die Schwalbe ihr Nest gefunden und der Vogel sein Haus. Rott (hebt mit Hilfe seines Weibes den toten Knaben Spatz in den Karren): Kriegt der Vater Gesellschaft, braucht er nimmer allein zu liegen im fremden Land. Die Leimrute leg' ihm auch dazu. Vögele wird er keins mehr fangen, daß wir was fingerds hätt'n auf der Wanschschafft . . .

„Arme Margaret“, Seite 284, Kapitel X: Im Volkshaus unterm alten steinernen Torsturz, da hat ein Schwalbenpaar sein Nest gebaut. Die Schwalbenmutter, in weitem Bogen durch die Luft kreisend, bringt ihrer Brut Ahnung. Ihr kleiner Schatten mit dem lustigen Sabelschwanz fliegt über die kalkweiße Wand von Magarets Krankenstube. Da kräht der Wolf voll Lust und will das Schattenschwäblein fangen. Die arme Margaret im Bett hebt lächelnd die schwache Hand auf: „Gucki . . . gucki . . .“ ihr Atem geht kurz und die Hände fiebern . . .

Dritte Parallelstelle:

Schönherr, Seite 58: Kesselflicker Wolf: Vater und Mutter haben wir nicht . . .

„Arme Margaret“ Seite 286: . . . hab'n nie kein Muetter kennt . . .

Auch diese Stelle ist gefälscht wiedergegeben, um eine entfernte äußere Ähnlichkeit vorzutäuschen. Beide Parallelstellen, in ihren Zusammenhang gestellt, lauten:

„Glaube und Heimat“, 3. Akt, Seite 58: (Das Vagantenpaar will vom Schreiber einen Wanderpaf.) Schreiber: Hat man denn euch zwei mit den Maikäsern vom Baum heruntergeschüttelt? Jgendwo werd't doch auf die Welt kommen sein? — Wolf: In nen Karrn! — Trapperl: Und mich hat einmal so ein Weibsbild hintern Wegzaun verloren. — Wolf: Vater und Mutter ham wir nicht, — gelt Trapperl? — Trapperl: Aber werden tuns wir bald! . . .

„Arme Margaret“, Seite 286: Anna sitzt und sticht hölzerne Schuhe. Da hebt Margaret plötzlich ihr Haupt vom Kissen und fragt: Habens den Leutnant — und jäh rennt ihr ein Schauer über — noch immer net ausg'lassen! Sollen ihn auslassen! Die Gefängnis ist bitter. Ich hab's ihm ja vergessen, lang! — Anna: Sie haben ihn net auslassen, das derfens a net. Was glaubst denn, so a Malefizkerl? Sind schon von Linz g'fahren kommen in der Nacht! — Ich hab' ihm alles verziehen; zwegn meiner net urteln, rief Margaret angstvoll. Er ist ein armer Narr, hat nie kein Muetter kennt; viel früh ist sie gestorben.



Ich denke, ein Plagiatschnüffler vom Schlage des Herrn P. P. Liebe aus Augsburg erscheint schon nach diesen drei Kostproben in den Augen der Leute abgetan. Ich werde mich daher auch nicht mehr mit der Person des Herrn P. P. Liebe befassen. Das Bedenkliche an der Sache ist nur, daß die österreichische Schriftstellerin Enrica v. Handel-Mazzetti mit diesem verwerflichen und literarisch durchaus unehrlichen „Plagiatbeweisverfahren“ sich zu identifizieren scheint. Sie hätte sich sonst öffentlich dagegen verwahren müssen, daß man ihre Werke dazu benutzt, um einem österreichischen Kollegen, der nicht ohne Namen ist, in so erbärmlicher Weise an seine Schriftstellerehre zu greifen, und daß sich Vater Expeditus Schmidt in Berlin dazu hergegeben hat, diesen „Plagiatwindel“ in einem öffentlichen Vortrag zu propagieren.“